

Markenschilder zur Anpreisung einzelner Waren (wie Maggi, Manoli, Mürserbräu u. a.) entsprechen keinem lebenswichtigen Geschäftsbedürfnis und wirken, da sie überall und häufig auftreten können, abstumpfend und ermüdend auf die Käufer. Besonders verfehlt ist ihre Anordnung auf Gebäude-Sockelflächen.

#### Vorzeichen

können nur in beschränkter Zahl zugelassen werden und schädigen sich bei gehäuftem Auftreten gegenseitig. Sie sind aber zu empfehlen, wo bemerkenswerte Gebäude in ihren Flächen von Werbezeichen möglichst nicht verdeckt werden sollen. Für künstlerische Gestaltung und gute handwerkliche Durchbildung bieten sie ein dankbares Feld: Klempner, Schmiede, Schlosser können an Laternen, Fahnen-schildern und Auslegern ihre Fertigkeit zeigen.

Uebereinanderliegende, Winkel- und mehrfach gebrochene Schilder können nicht zugelassen werden. Bildzeichen der einzelnen Berufe (Barbierbecken, Hobel bei Tischlern, Brezeln bei Bäckern u. a. m.) werden rascher aufgefaßt als Worte, sind also sehr werbekräftig. Reklame an Vorgärten und an Garteneinfriedigungen kann nur unter besonderen Bedingungen zugelassen werden. Schaukästen und Pfeilerschilder müssen in einfachen Formen gehalten sein, die Kästen schon aus Verkehrsgründen möglichst flach.

#### Schrift.

Die Wahl der Schriftform und -Größe ist von entscheidender Bedeutung für die Werbekraft. Einfach stehende römische (Antiqua-) oder deutsche (Fraktur-) Schrift ohne Künstelei und Zieraten tut die beste Wirkung. Breite und nicht zu magere Buchstaben wirken, besonders in der so häufigen Verkürzung durch seitliche Ansicht, meist besser als schmale, gequetschte, vergrößerte Handschrift und Kursivschrift; schräge und gezwungene Wortanordnungen sind im allgemeinen zu vermeiden.

Je mehr Worte ein Geschäft anbringt, desto weniger werden gelesen. Es ist von größter Bedeutung, daß die Schrift den zur Verfügung stehenden Raum in schöner Weise füllt oder aber schmückt.

## Lo'nbörger Vertelln.

Von Gustav Friedrich Meyer.

### Snierer Peiter.

Snierer Peiter, as dei daud is, will hei je of girn na den Himmel rin. „Ne“, seggt Petrus, „du hest tau vel Tüg wegnahmen; dat harrst du nich müßt, dat harrst du dei Lür werrergeven schullt“.

„Dat häurt sik so, heff ik meint“, seggt Snierer Peiter, „dat wüßt ik nich anners“.

Dau lett Petrus em rin, un Peiter will sik dat je all mal ankieken un geht in den Himmel rüm un löppt ümmer wierer un wierer un kümmt na dei Sted, wo dei leid Gott sitt. Dei is awer jüh nich dar, un Peiter sett sik op den Stauhl dal, un dau hett hei so'n lütt Rieksfinster vör sik hadd, un as hei dar mal dörkieken deet, do süht hei dei ganze Welt vör sik. Un dau kann hei seihn, dar is'n Snierer, dei snitt tau, un hei snitt ein Stück Tüg af un smitt dat na dei Höll rin un röppt: „Dar, Düwel, hest of watt!“

Dau ward Peiter doch so dull, as hei dat seihn deet, hei hett dar je an denken müßt, wat Petrus tau em seggt hett, hei nimmt unsen Herrgott sinen Fautschemel un smitt den Snierer daud.

As dei leid Gott tau Hus kümmt, kann hei sinen Schemel nich finnen, un hei fragt Petrus, wo dei bleven is. Dei weit dat of nich. Hei denkt atwer an den Snierer un lett em raupen, un Peiter mutt je mit dei Sprach raff.

„Wenn ik di jedesmal an den Kopp smeten harr“, seggt dei leid Herrgott, denn weirst du al lang daud west. Du kümmt mi hier nich werrer her, dat segg ik di! Du kannst hier noch so'n beten an den Aufen rüm krupen, dat is't awer all!“

Erzählt von Schneider Harders, Lehmrade, geb. 1850.

## Dei Alal.

Varrer Heetmann, dat is 'n Urbeetsmann west in 't Gaud Woterse, dei fangt mal so 'n groten Alal, so dick as sin Arm. Hei kümmt dar je mit tau Hus. „O,“ seggt sin Fruch, „dei is för uns tau gaud, Varrer, den' schast du unsen Grafen man mitnehmen.“

„Ja,“ seggt Varrer Heetmann, „dat is of wahr, Morrer, awer astrecken will ik em doch eirs.“

„Ja,“ seggt Morrer Heetmann, „dat dau man, dat gifft 'n schön Floegelheni, dei Gut.“

Varrer Heetmann treckt den Alal af, denn nimmt hei sin raud Taschen=dauf un knütt dar den Alal rin, treckt sik 'n swarten Rock an, stickt den Alal in 'n Boffen un geht hen na den Woterseer Grafen.

„Na, min leiwe Heetmann,“ seggt dei Graf, „wat will hei denn?“

„O,“ seggt Varrer Heetmann, „ik wull unsen Grafen en lütt Present mafen.“

„Dat is mal nett von em,“ seggt dei Graf, „wat hett hei dar denn in sin Dauf?“

„En Alal.“

„Gaud,“ seggt dei Graf, „denn gah hei man hen na dei Roek un bring hei em dar man hen, un denn lat hei sik of 'n gaud Fräuhstück geben.“

Varrer Heetmann geht je hen na dei Roek un gifft den Alal af un itt sik gehörig satt. Naher kümmt hei werrer rin na den Grafen.

„Na,“ seggt dei Graf, „wat wull hei denn wul hebb'n för den Alal?“

„O,“ seggt Varrer Heetmann, „so 'n lütt Stück Nuttholt tau 'n Backel=trog wull ik wul hebb'n.“

„Ja,“ seggt dei Graf, „dat kann hei of kriegen.“

„Ja,“ seggt Varrer Heetmann, „un astagen heff ik den Alal of al. Morrer mein, dat geiv en gaud Floegelheni.“

„Na,“ seggt dei Graf un lacht, „denn fang hei man bald werrer so 'n Alal, dat lohnt sik noch.“

„Ja,“ seggt Varrer Heetmann, „dar mutt 'n je tau seihn, Herr Graf, wo 'n sik dörsleet.“

Aus G. Fr. Meyers „Lönbörger Dönken.“)



## Aus alter und neuer Zeit



**Symbolische Handlungen bei der Übernahme eines Gutes.** Im Oktoberheft der „Lauenburgischen Heimat“ wurde berichtet, wie beim Verkauf des adligen Gutes Tüschendorf im Jahre 1788 dem neuen Eigentümer feierlich eine Erbscholle überreicht wurde und wie er zum Zeichen seines Eigentumsrechtes die Haustür auf- und zumachen mußte. In einem Notariatsprotokoll, das genau hundert Jahre früher ausgestellt wurde, ist eine ganze Reihe anderer symbolischer Handlungen aufgeführt, die beweisen, welchen Wert die damalige Zeit solchen sinnfälligen Befundungen beimaß. Es handelt sich in diesem Falle um das adlige Gut Kulpin, das der sachsen-lauenburgischen Prinzessin Anna Elisabeth, verwitweten Landgräfin von Hessen, zum Nießbrauch überwiesen worden war und nach ihrem Tode im Jahre 1688 an den Landesherrn Julius Franz zurückfiel. In dessen Auftrage erschienen „am Tage Medardi — war der achte Tag des Monaths Juny alten Calenders — vormittags umb 11 Uhr“ der Rakeburger Amtsschreiber Herr Johann Reinhold Winter und die kaiserlichen Notare Johannes Prensell und Ambrosius Emme in Kulpin und ergriffen im Namen seiner hochfürstlichen Durchlaucht feierlich von dem Gute Besitz, und zwar „folgender Gestalt“:

1. Die Handthabe an der Hauzthür. 2. In der Küchen Feuer angemachet, und hatt dasselbe wieder außgeleschet, damit anzuzeigen, daß Ihro Hochfürstliche Durchlaucht als Regierender Landes Herr und Dero Erben hinführo jederzeit daselbst Feuer und Rauch halten lassen möchten. 3. Einen Spohn aus der Thür geschnitten, zur Anzeige, daß Ihrer Hochfürstlichen Durchlaucht und Dero Erben allezeit zu Tag